Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 107 (2013)

Artikel: Befindet sich die christliche Demokratie in Westeuropa in einer Krise?

Autor: Altermatt, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390544

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Befindet sich die Christliche Demokratie in Westeuropa in einer Krise?

Urs Altermatt

Auch wenn die Parteiensysteme in Westeuropa nach 1945 von Land zu Land andere Gesichter und Namen aufwiesen, gingen sie auf ähnliche Grundkonflikte zurück, die um 1850 zur Bildung von liberalen und konservativen Parteiformationen und im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung zum Aufstieg der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien geführt hatten.[1]

Beinahe überall ging die Blütezeit der national-liberalen Parteien in den Krisen des Ersten Weltkriegs zu Ende. Nach dem Krieg verloren die Liberalen in fast ganz Europa ihre frühere Bedeutung. Als Ausnahme konnte sich in der Schweiz die radikal-liberale *Freisinnig-demokratische Partei* trotz Wählerverlusten in einer Koalition mit ihrem früheren katholisch-konservativen Gegner an der politischen Macht halten.

[1] Mein Freiburger Kollege Francis Python beschäftigte sich in seinen Lehrveranstaltungen und Studien mehrfach mit der Christlichen Demokratie Freiburgs, insbesondere mit der «République Chrétienne» von Staatsrat Georges Python, der den Kanton Freiburg vor der Jahrhundertwende von 1900 prägte. Um Francis Python meinen Dank und Respekt für die Jahre lange ausgezeichnete Kollegialität über die Sprachgrenzen hinweg auszudrücken, nehme ich in diesem kleinen Beitrag dieses Thema aus internationaler Sicht auf. Mit der katholischen bzw. christlichdemokratischen Parteifamilie befasse ich mich seit Jahrzehnten und kann mich daher auf eigene Vorarbeiten und auf Studien zahlreicher Schüler stützen. Selbstverständlich verdanke ich den Studien der nationalen und internationalen Parteienforschung viel, wie aus den Fussnoten 2, 8 und 9 hervorgeht. Dieser Beitrag baut im Wesentlichen auf dem gekürzten Einführungskapitel meines 2012 erschienenen Buches Das historische Dilemma der CVP. Zwischen katholischem Milieu und bürgerlicher Mittepartei, Baden/Schweiz 2012, auf. Ich verweise ferner auf: Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich/Köln 1972; Urs Altermatt/Hans Peter Fagagnini et al., Die CVP zwischen Programm und Wirklichkeit, Zürich/Köln 1979 sowie Urs Altermatt, Die Christlichdemokratische Volkspartei der Schweiz 1945–1999, in: Hans-Joachim Veen (Hg.), Christlich-demokratische und konservative Parteien in Westeuropa 5, Paderborn 2000, 35–115. Die Endfassung dieses Beitrags redigierte ich während meines Fellowships an der Universität Erfurt (Theologisches Forschungskolleg) im Sommersemester 2013. Ich danke den dortigen Kollegen, vorab Josef Pilvousek, Benedikt Kranemann und Christof Mandry für anregende Gespräche.

In den verfassungspolitischen Konflikten des 19. Jahrhunderts verteidigten die konservativen Parteiformationen Westeuropas bestehende Gesellschaftsstrukturen und setzten sich meistens für die Beibehaltung der Monarchien ein. Als neuer Parteitypus kamen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Parteien des sogenannten politischen Katholizismus dazu, die unter verschiedenen Bezeichnungen wie *Zentrum* in Deutschland, *Christlichsoziale* in Österreich, *Katholisch-Konservative* in der Schweiz, in Italien etwas später *Partito popolare*, die kirchentreuen Katholiken organisierten und schrittweise in Belgien, Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden den Status von Regierungsparteien erlangten.

In den beiden Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg brachen in West- und Zentraleuropa die parlamentarisch-demokratischen Regierungssysteme in ihrer Mehrzahl zusammen und machten in Italien, Deutschland, Österreich und anderen Ländern totalitären und autoritären Regierungen und Diktaturen Platz. Die Epoche des Faschismus veränderte mit Ausnahme von Grossbritannien, der Schweiz, den Niederlanden und den nordischen Ländern die europäische Politiklandschaft von Grund auf.

Da in diesem Beitrag die Christliche Demokratie[2] im Zentrum steht, frage ich: Wie verhielt sich die katholische Kirche zur Demokratie? In der Zeit zwischen den Weltkriegen nahm die Kirche aus Angst vor dem Bolschewismus gegenüber den autoritär-faschistischen Bewegungen eine zwiespältige Haltung ein und sympathisierte in Österreich, Spanien, Portugal und Italien – um nur diese Bei-

[2] Aus der Fülle der Literatur zum Thema internationale Christdemokratie verweise ich unter andern Studien auf folgende Werke, die mir im Lauf der Jahrzehnte für eine vergleichende internationale Betrachtung dienten: Michael Patrick Fogarty, Christian Democracy in Western Europe. 1820–1953, London 1957; Jean-Marie Mayeur, Des partis catholiques à la démocratie chrétienne (XIXe–XXe siècles), Paris 1980; Franz Horner, Konservative und christdemokratische Parteien in Europa. Geschichte, Programmatik, Strukturen, Wien 1981; Winfried Becker/Rudolf Morsey (Hg.), Christliche Demokratie in Europa. Grundlagen und Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert, Köln/Wien 1988; David Hanley (Hg.), Christian Democracy in Europe. A comparative perspective, London/New York 1994; Emiel Lamberts (Hg.), Christian Democracy in the European Union [1945/1995], Leuven 1997; Hans-Joachim Veen (Hg.), Christlich-demokratische und konservative Parteien in Westeuropa, 5 Bände, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000; Michael Gehler/Wolfram Kaiser/Helmut Wohnout (Hg.), Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2001; Winfried Becker/Günter Buchstab/Anselm Doering-Manteuffel/Rudolf Morsey, Lexikon der Christlichen Demokratie in Deutschland, Paderborn et al. 2002; Martin Conway, The Age of Christian Democracy. The Frontiers of Success and Failure, in: Thomas Kselman/Joseph A. Buttigieg (Hg.), European Democracy. Historical Legacies and Comparative Perspectives, Notre Dame 2003, 43–67; Ludwig Zurbriggen, CVP und soziale Mitte. Soziales Kapital, Koalitionen und symbolische Praxis der CVP, Zürich/Chur 2004; Urs Altermatt, Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Frauenfeld 2009; Timotheos Frey, Die Christdemokratie in Westeuropa. Der schmale Grat zum Erfolg, Baden-Baden 2009; Francis Python, Empreintes. Entre politique et religion, Fribourg 2012. Siehe auch Seymour Martin Lipset/Stein Rokkan, Cleavage Structures, Party Systems and Voter Alignments, in: Peter Mair (Hg.), The West European Party System, Oxford 1990, 91–111; Seymour Martin Lipset/Stein Rokkan, Cleavage Structures, Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives, New York/London 1967.

spiele zu nennen – mit faschistischen und autoritär-ständestaatlichen Regimen. Einerseits verurteilte das päpstliche Lehramt den «totalen Staat», andererseits suchte Papst Pius XI. mit seiner Konkordatspolitik einen kirchenpolitischen Ausgleich mit dem faschistischen Italien Mussolinis und dem nationalsozialistischen Regime Hitlers.

Die römische Kirche flüchtete sich in der Zwischenkriegszeit in einen staatspolitischen Neutralismus.[3] Erst in seiner Rundfunkbotschaft an Weihnachten 1944 sprach sich Papst Pius XII. ausdrücklich für die Demokratie aus, was den überraschenden Aufstieg der Christlichen Demokratie als Parteibewegung nach 1945 ermöglichte.

Es folgte in Westeuropa die Blütezeit der Christlichen Demokratie. In den späten 1960er Jahren neigte sich die Glanzperiode der Christlichdemokraten dem Ende zu. Seither kränkeln zahlreiche christlichdemokratische Parteien oder sind wie in Frankreich und Italien vollständig von der politischen Bühne verschwunden. Eine herausragende Ausnahme bildet die CDU/CSU in Deutschland.

Christliche Demokratie: Kombination christlich-sozialer und liberaler Werte

Laut dem französischen Historiker Jean-Marie Mayeur schlossen die Christlichdemokraten fast überall an katholische Parteien wie das *Zentrum* in Deutschland oder den *Partito Popolare* in Italien an. In Europa hinterliessen die furchtbaren Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs, die Knebelung der liberalen Freiheit durch die totalitären Regimes und die Menschheitsverbrechen an den europäischen Juden, Polen und anderen Völkern traumatische Spuren und verhalfen in der Parteipolitik christlich-konservativen Kräften zum Aufstieg.

Die neuen christlichdemokratischen Parteien standen nach 1945 im Sinne der US-amerikanischen Weltmacht für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte ein. Damit gelang es ihnen, die vor 1939 fehlgeleiteten national-konservativen Kräfte auf der rechten Seite des politischen Spektrums in das demokratische System einzubinden, was nach 1945 eine historische Leistung darstellte.

Da die Traditionen des Sozialkatholizismus mit den Enzykliken *Rerum Novarum* von 1891 und *Quadragesimo anno* von 1931 nachwirkten, wurden die neuen christlichdemokratischen Parteien in Westeuropa zu Promotoren der sozialen Marktwirtschaft. Grossen Einfluss übten die päpstlichen Enzyklika *Mater et Magistra* (1961) von Papst Johannes XXIII. und *Populorum Progressio* (1967) von Papst Paul VI. aus.

[3] Siehe Hubert Wolf (Hg.), Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012; Urs Altermatt, Katholizismus und Demokratie im 20. Jahrhundert, in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 2009, 83–97; Lamberts (Hg.), Christian Democracy in the European Union (wie Anm. 2); Mayeur, Des partis catholiques à la démocratie chrétienne (wie Anm. 2).

Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich in einer lose koordinierten Aktion christlichdemokratische Parteien, die die ersten dreissig Jahre der Nachkriegszeit Westeuropas in hohem Masse gestalteten. Häufig standen die Christlichdemokraten von 1945 bis 1970 an der Spitze von Regierungen.

Wie Emiel Lamberts eindrücklich darstellt, verband die «Christliche Demokratie» die Postulate des Liberalismus mit den Traditionen des Sozialkatholizismus.[4] Aus der bitteren Erfahrung der beiden Weltkriege lehnten die Christlichdemokraten jeglichen Nationalismus ab, traten für die internationale Zusammenarbeit Westeuropas im Rahmen der NATO und in den verschiedenen westeuropäischen Gemeinschaften ein und stellten ihre antikommunistischen Wahlkämpfe mit Erfolg unter das Motto «Freiheit oder Sozialismus».

Damals wurden die Grundsteine für die spätere Europäische Union gelegt, deren Vorgängerinnen wie die EWG sich während der Periode des Kalten Krieges als Alternativen zum kommunistischen Ostblock darstellten. Es ist das historische Verdienst der Christlichdemokraten, dass sie den Wiederaufbau Westeuropas auf liberal-demokratischer Basis vorantrieben und die Fundamente für die westeuropäische Friedensordnung legten.

Die westeuropäische Integration war in ihren Anfängen zu einem guten Teil das Werk christlich-konservativer Politiker, die durch ihre katholischen Netzwerke sozial und durch ihre christliche Weltanschauung ideologisch miteinander verbunden waren. Gemeinsam vertraten sie einen kompromisslosen Antikommunismus und bekannten sich zur westlich-liberalen Demokratie, was ihre Einbindung in den von den USA geführten West-Block erleichterte. Zu nennen ist an erster Stelle das Dreigestirn Robert Schuman (Frankreich), Alcide De Gasperi (Italien) und Konrad Adenauer (Bundesrepublik Deutschland).

Sensationelle Wahlerfolge nach 1945

Nach dem Zusammenbruch der faschistischen Diktaturen formte sich in den Jahren nach 1945 die Parteienlandschaft Westeuropas teilweise neu. Als eigentliche politische Sensation, mit der politische Beobachter nicht gerechnet hatten, traten in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und Italien christlichdemokratische Parteien auf die politische Bühne, die zwar an die Traditionen des politischen Katholizismus anknüpften, aber das Gemeinwohl und nicht die katholisch geprägte Kirchenpolitik ins Zentrum stellten.[5] Die Parteien waren religiös und ethisch inspiriert, verstanden sich aber – und das war in einzelnen Ländern neu – als säkulare, das heisst politische Formationen, die ihre grundsätzliche Unabhängigkeit von der katholischen Amtskirche betonten, wenn sie auch deren Unterstützung in den Wahlkämpfen dankbar entgegennahmen.

[4] Emiel Lamberts, Het Gefecht met Leviathan. Een verhaal over de politieke ordening in Europa 1815–1965, Amsterdam 2012.

[5] In Deutschland knüpfte die CDU zu einem geringeren Teil auch an den politischen Protestantismus an.

1943 entstand im befreiten Italien die *Democrazia Cristiana* (DC), 1944 in Frankreich der *Mouvement Républicain Populaire* (MRP) und 1945 in Westdeutschland die *Christlich-Demokratische* beziehungsweise *Christlich-Soziale Union* (CDU/CSU). Die *Österreichische Volkspartei* (ÖVP) löste in Österreich die früheren Christlichsozialen ab. Dazu feierten in Belgien die *Christliche Volkspartei* (CVP) und der *Parti social-chrétien* (PSC), in den Niederlanden verschiedene christliche Parteien, darunter die *Katholische Volkspartei*, und in Luxemburg die *Christlichsoziale Volkspartei* ihre Wiederauferstehung oder Neugründung. Die schweizerische *Konservativ-christlichsoziale Volkspartei* (Bezeichnung ab 1957) erreichte in den 1950er und 1960er Jahren ihren Höhepunkt.

Das Kerngebiet der Christlichdemokraten lag in West- und Mitteleuropa und zog sich von den Niederlanden und Flandern dem Rhein entlang über Lothringen und das Elsass in die Alpenländer Österreich und Schweiz bis nach Italien. Auch wenn die Christlichdemokraten unter verschiedenen Namen auftraten und einen schwachen organisatorischen Zusammenhalt besassen, bildeten sie eine Art Internationale. Jedenfalls spotteten ihre parteipolitischen Gegner über das «schwarze» oder «vatikanische» Europa.[6]

Ihre Glanzzeit erlebten die Christlichdemokraten in den zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Von 1945 bis 1965 errangen sie Wahlerfolge, die sie später in diesem Ausmass nicht mehr zu wiederholen vermochten. In den Niederlanden erhielten die drei christlichen Parteien 1948 insgesamt 53,4 Prozent der Wählerstimmen, in Österreich kam die *Österreichische Volkspartei* 1966 auf 48,4 Prozent, in Belgien erreichten die flämischen und wallonischen Christlichdemokraten 1950 47,7 Prozent, in Italien errang die *Democrazia Cristiana* 1948 48,5 Prozent, und in der Bundesrepublik Deutschland erzielte die CDU/CSU 1957 mit 50,2 Prozent die absolute Mehrheit. Damit stellten sie über zwei Jahrzehnte hinweg häufig die Ministerpräsidenten der Regierungen.[7]

Erosion in ganz Westeuropa

In den meisten Kernländern der Europäischen Union knüpften die Christlichdemokraten laut einer breit abgestützten Forschungsmeinung, die ich mit vielen Historikern (Jean-Marie Mayeur, Emiel Lamberts, John S. Conway u. a.) teile, an frühere katholische Parteien an, die sich zum Teil schon vor 1945 als laikale Parteien begriffen, aber in der faktischen Wirklichkeit stark mit der katholischen Kirche verbunden blieben. Sieht man von den kleinen christlichen Parteien in

[6] Siehe u. a.: Philippe Chenaux, De la chrétienté à l'Europe. Les catholiques et l'idée européenne au XXe siècle, Tours 2007; ders., Une Europe vaticane? Entre le Plan Marshall et les Traités de Rome, Brüssel 1990.

[7] Siehe Frank Brettschneider/Katja Ahlstich/Bettina Zügel, Materialien zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft, in: Oscar W. Gabriel (Hg.), Die EG-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalte, Opladen 1992, 590–613. Zu den österreichischen Zahlen siehe: Bundesministerium für Inneres. Nationalratswahl vom 6. März 1966, in: ‹http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/nationalrat/NRW_1966.aspx› (8. 6. 2012).

den nordischen Ländern ab, spielte der Protestantismus 1945 mit Ausnahme von Westdeutschland in der Gründungsphase der europäischen Christlichen Demokratie eine geringe Rolle.

Das interkonfessionell inspirierte Programm wirkte nach den Katastrophen von Nationalsozialismus und Weltkrieg vor allem im konfessionell fragmentierten Westdeutschland als Integrationskraft, denn die schrecklichen Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur hatten die Annäherung der beiden christlichen Konfessionen beschleunigt. Nach dem Vorbild der deutschen CDU/CSU gaben sich später in den Niederlanden und in der Schweiz die christlichen Parteien ebenfalls ein interkonfessionelles Programm. In den Niederlanden bildeten die bisher getrennt marschierenden katholischen und protestantischen Parteien 1980 eine neue Partei unter dem Namen «Christlichdemokratischer Appell».

In der vom Krieg verschonten Schweiz waren die Hemmungen und Hindernisse grösser. Die kleine protestantisch geprägte *Evangelische Volkspartei* war nicht gewillt, mit der grossen, katholisch verwurzelten Volkspartei enger zusammenzuarbeiten, geschweige denn zu fusionieren. So blieb die *Christlich-demokratische Volkspartei* CVP trotz dezidierter programmatischer Öffnung 1970 im «katholischen Ghetto» stecken.[8]

Seit den «langen» Siebzigerjahren fanden in Westeuropa politische Transformationsprozesse statt, die auf der rechten Seite des Parteienspektrums zum Aufstieg konservativer Parteibewegungen führten. Da sich die C-Parteien auf ein breites christlich-konservatives Elektorat stützten, stürzten sie die parteipolitischen Umbrüche in eine Krise. Die rapide Säkularisierung der europäischen Gesellschaft mit dramatischen Einbrüchen in der Kirchenpraxis entzog ihrer christlich fundierten Weltanschauung die ideologische und vor allem die soziale Basis, und die tiefgreifenden wirtschaftlichen Wandlungen der Globalisierung förderten mit ihren sozialen Verwerfungen das alte Links-rechts-Schema. Dazu kam, dass die Individualisierungsprozesse alte Sozialbindungen und Milieus auflösten. Die Folgen waren für die in christlichen Sozialmilieus verankerten Christlichdemokraten verheerend.

Bereits in den 1950er Jahren scheiterte in Frankreich das *Mouvement Républicain Populaire* an der national-konservativen Sammlungsbewegung von General de Gaulle und überlebte bloss als intellektueller Zirkel von christlich-sozial orientierten Politikern. Bis Anfang der 1990er Jahre dauerte die Parteiherrschaft der DC in Italien. Die ununterbrochene Regierungstätigkeit zerstörte die politische Moral der DC und verbrauchte die soziale Integrationskraft ihrer Machtelite, sodass der Zusammenbruch des italienischen Parteiensystems die Christlichdemokraten in den Strudel des Untergangs riss. Meist wird vergessen, dass Romano Prodi, später Ministerpräsident der vereinigten Linken, aus der christlichdemokratischen Parteitradition stammt.

[8] Ausführlich: Altermatt, Das historische Dilemma (wie Anm 1), mit Literaturhinweisen; ich nenne hier unter andern die Studien von Timotheos Frey, Ludwig Zurbriggen, Hans Peter Fagagnini, Andreas Ladner, Michael Brändle, Wolf Linder, Adrian Vatter, Claude Longchamp, Michael Hermann, Pierre-Antoine Schorderet, Thomas Gees.

Konservative Wende oder Ende des christlichdemokratischen Zeitalters?

Die deutschen Christlichdemokraten wandelten sich spätestens nach 1989 von einer christlichen Weltanschauungs- zu einer bürgerlich-konservativen Sammlungspartei, sie blieben aber mit Unterbrüchen Regierungspartei in unterschiedlichen Konstellationen im vereinigten Deutschland. Um die Hälfte geschrumpft, sah die *Österreichische Volkspartei* Wähler zur rechtspopulistischen *Freiheitlichen Partei* abwandern. Starke Verluste mussten die Christlichdemokraten in den Niederlanden und in Belgien hinnehmen. Allerdings verzeichneten die Volkspartei in Österreich unter Wolfgang Schüssel von 2000 bis 2007 und die CDA in den Niederlanden unter Jan Pieter Balkenende von 2002 bis 2010 nach einer Phase des Abstiegs spektakuläre Erfolge und stellten wiederum den Ministerpräsidenten.

Die CVP der Schweiz verzeichnete seit den 1990er Jahren konstante Wählerverluste und sank 1987 erstmals unter 20 Prozent. 2011 erhielt sie noch 12,3 Prozent. Wie die Zahlen zeigen, litt die Schweizer Partei unter dem Aufstieg der nationalkonservativen *Schweizerischen Volkspartei.*[9]

Ob die skizzierte Entwicklung als Ende oder als Transformation der früheren Christdemokratie in Westeuropa zu bezeichnen ist, lasse ich offen. Eines ist indessen sicher: Die Christliche Demokratie macht im Vergleich zur Nachkriegszeit eine Krise durch. Die sozioökonomischen Veränderungen der Wohlstands- und Konsumgesellschaft lösten Parteiloyalitäten auf und führten zu Wählerfluktuationen in einem vorher nicht gekannten Ausmass. Die 68er-Kulturrevolution hinterliess tiefe Spuren und stellte grundlegende kulturelle Werte und Lebenswelten der christlichen Kirchen im Bereich von Familie, Sexualität und Moral in Frage.

Die Christlichdemokraten verloren Wähler nach rechts an nationalkonservative und rechtspopulistische Parteien, welche gesellschaftliche Probleme der nationalen Identität und der internationalen Migration ins Zentrum stellten und die Euroskepsis für sich instrumentalisierten. Als Zentrums-Parteien reagierten die Christlichdemokraten auf die konservative Wende europaweit mit einem Rechtsrutsch und koalierten zum Beispiel in Österreich mit den Rechtspopulisten. Die CDU/CSU stellt in diesem europäischen Trend eine Ausnahme dar. Kommentatoren sprechen von einer Sozialdemokratisierung der CDU. Der belgische Historiker Emiel Lamberts situiert folgerichtig die christlichdemokratischen Parteien als linken Flügel des politischen Konservativismus.

[9] Francis Pythons Sammelband gibt einen lesenswerten Einblick in Entwicklungen des politischen Katholizismus in der Romandie: Python, Empreintes (wie Anm. 2). Zur schweizerischen CVP siehe: Altermatt, Das historische Dilemma (wie Anm. 1). Grundlegende Studien zur Geschichte der CVP stammen neben den in Fussnote 2 und 8 genannten Autoren von Bernhard Wigger, Roswitha Feusi, Markus Hodel, Lukas Rölli-Allkemper, Dieter Holenstein, Markus Rohner. Siehe Literaturliste in: Franziska Metzger/Markus Furrer (Hg.), Religion, Politik, Gesellschaft im Fokus. Beiträge zur Emeritierung des Zeithistorikers Urs Altermatt, Fribourg 2010.

Dazu kam, dass die katholische Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil von 1963 bis 1965 eine Gleichgewichtung der demokratischen Parteien vorgenommen und die frühere Privilegierung katholischer Parteien aufgegeben hatte. Das Konzil betonte die Autonomie und die Pluralität des Politischen, was zur Folge hatte, dass die lokalen Bischofskonferenzen in der Regel Äquidistanz zu den demokratischen Parteien predigten.

Mit dem Ausbau des sozialen Wohlfahrtstaats verloren katholische Annexorganisationen wie Vereine, Krankenkassen, Gewerkschaften etc. frühere soziale Funktionen für unterprivilegierte Sozialschichten, gleichzeitig säkularisierten sich die christlichen Gewerkschaften und Krankenkassen selber und distanzierten sich von ihren christlich-konservativ orientierten Stammparteien.

Waren die christlichdemokratischen Parteien bis in die 1960er Jahre noch von der Vorstellung der «christlichen Politik» geprägt und strebten indirekt eine Verchristlichung der Gesellschaft an, verwandelten sie sich spätestens seit den 1980er Jahren zu bürgerlich-konservativen Volksparteien mit einer diffusen ethischen Orientierung. In ihrer nachkonfessionellen Epoche sind die Christdemokraten dadurch gekennzeichnet, dass sie sich auf den demokratischen und rechtstaatlichen Grundkonsens und länderspezifische Varianten des sozialen Kapitalismus verpflichteten. Vom alten christlichdemokratischen Programm blieben oft nur die Betonung der Menschenwürde, das Subsidiaritätsprinzip und das Bekenntnis zur Familie als Kernzelle der Gesellschaft übrig. Die fortschreitende Individualisierung und Säkularisierung und die Globalisierung mit ihren ökonomischen und sozialen Krisen schwächten die Basis, auf denen die C-Parteien aufgebaut hatten.[10]

Der amerikanische Historiker John S. Conway spricht vom Ende der grossen Zeit der Christlichdemokraten. Diesem Befund ist beizustimmen. Die Christlichdemokraten gerieten nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa und nach dem Ende des Kalten Kriegs in eine Krise. Mit dem Untergang des Kommunismus verloren sie ihren Feind. Sie konnten sich zwar in den Kernländern der Europäischen Union, das heisst in Deutschland, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden sowie in Österreich und der Schweiz als Regierungsparteien halten, doch sie verschwanden in Frankreich und Italien und vermochten sich auf der Iberischen Halbinsel nicht zu etablieren.

Es ist ein bemerkenswertes Faktum, dass die Christlichdemokraten in Spanien und Portugal, in Ländern also, die bis in die 1970er Jahre von Rechtsdiktaturen regiert worden waren, nicht Fuss fassen konnten. In diesen Ländern war die katholische Kirche zu sehr mit den autoritären Regimes verbunden gewesen, als dass Parteien mit christlichem Hintergrund glaubwürdig erschienen wären. Zusätzlich bereiteten parteiinterne Streitigkeiten in Spanien den christlichdemokratischen Parteien ein unerwartet rasches Ende.

[10] Siehe das mehrbändige Sammelwerk von: Veen (Hg.), Christlich-demokratische und konservative Parteien in Westeuropa (wie Anm. 2). Anregend: Günter Buchstab/Rudolf Uertz (Hg.), Was eint Europa? Christentum und kulturelle Identität, Freiburg i. Br. 2008.

Auch in Mittel- und Osteuropa waren die Strukturen der katholischen Zivilgesellschaft durch die lange kommunistische Herrschaft derart zerstört, dass sich in der ersten Transformationsphase einerseits nationalistische und liberal-konservative und andererseits sozialistische und altkommunistische Parteien formierten. Obwohl die katholische Kirche und die Solidarność-Bewegung in Polen im Kampf für Religionsfreiheit, Menschenrechte und Demokratie eine entscheidende Rolle spielten, entstand keine christlichdemokratische Partei westlichen Musters.

In Europa führt die neueste Entwicklung in Folge der Wirtschafts- und Finanzkrisen zu einer Polarisierung nach dem klassischen Schema von links und rechts. Konservative Parteien treten an die Stelle der Christlichdemokraten, die zwischen die Fronten geraten sind. Oder die Christlichdemokraten wandelten sich wie die CDU/CSU zu bürgerlich-konservativen Volksparteien mit einer christlichen Wertetradition. In der politischen Alltagssprache wurden die Begriffe «rechts» und «links» beziehungsweise «konservativ» versus «links» oder «sozialdemokratisch» gebräuchlich. Die Bezeichnung «christlichdemokratisch» rückte in den Hintergrund.

Seit den 1980er Jahren beobachten wir den Aufstieg konservativer und rechtspopulistischer Parteien, wobei Erfahrungen zeigen, dass Abwanderer aus den christlichdemokratischen Parteien zu zwei Drittel an rechte und etwa zu einem Drittel an linke Parteien verloren gegangen sind. Ohne die starke Position der CDU/CSU in Deutschland, die unter Angela Merkel 2013 wiederum fast die absolute Mehrheit im Parlament erreichte, läuft die christlichdemokratische Parteifamilie Gefahr, auf der politischen Bühne West- und Zentraleuropas an den Rand gedrückt zu werden. Es war daher folgerichtig, dass sich die christlichdemokratischen Parteien im Europäischen Parlament mit den konservativen Parteien zur *Europäischen Volkspartei* zusammenschlossen.

Befindet sich die Christliche Demokratie in Westeuropa in einer Krise?

Die fortschreitende Modernisierung der westlichen Gesellschaft führte im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einer Werte- und Kulturrevolution, die den traditionellen christlichdemokratischen Parteien die weltanschauliche und soziale Basis schmälerte. In Westeuropa führten die Wirtschafts- und Finanzkrisen zu einer Polarisierung nach dem klassischen Schema von links und rechts. Konservative Parteien traten an die Stelle der Christlichdemokraten, die sich wie die CDU/CSU zu bürgerlich-konservativen Sammlungsparteien wandelten, in der das C nurmehr eine marginale Rolle spielt.

Christdemokratische Parteien – Modernisierung – Christliche Demokratie – 20. Jahrhundert – Wert- und Kulturrevolution.

La démocratie chrétienne en Europe de l'Ouest est-elle en crise?

Au cours du dernier tiers du 20ème siècle, la modernisation progressive de la société occidentale a conduit à une révolution des valeurs et de la culture, qui a affaibli la base idéologique et sociale des partis démocrates-chrétiens. En Europe de l'Ouest, les crises économiques et financières ont mené à une polarisation selon le modèle classique de gauche et de

droite. Les partis conservateurs se substituent à la place des démocrates-chrétiens, qui se sont dirigés vers des partis modérés bourgeois-conservateurs, tout comme la CDU/CSU dont le C est désormais marginal.

Partis démocrates-chrétiens – modernisation – démocratie chrétienne – 20ème siècle – révolution des valeurs et de la culture.

In Europa occidentale la democrazia cristiana si trova in crisi?

Nel corso dell'ultimo terzo del 20mo secolo, la progressiva modernizzazione della società occidentale condusse a una rivoluzione dei valori e della cultura, che indebolì la base ideologica e sociale dei partiti cristiano-democratici tradizionali. In Europa occidentale la crisi economica portò a una polarizzazione secondo lo schema classico «destra-sinistra». I partiti conservatori presero il posto dei partiti cristiano-democratici, i quali, come la CDU/CSU, si trasformarono in partiti-contenitori a carattere borghese conservatore, in cui la C di «cristiano» giocava solo un ruolo marginale.

Partiti cristiano-democratici – Modernizzazione – democrazia cristiana – 20mo secolo – rivoluzione culturale e dei valori.

Is the Christian Democracy in Western Europe in a crisis?

In the final third of the 20th century the advancing modernization of Western society led to a worldwide revolution in values and culture, one effect of which was to narrow the ideological and social basis for the traditional Christian Democrat parties. In Western Europe crises in the financial sector, and in the economy as a whole, brought about a classical polarization between left and right. Christian Democrats were displaced by conservatives, as parties like the German CDU/CSU came to represent a wide range of middle-class conservatism and the ‹Christian› prefix played only a marginal role.

Christian Democratic parties – modernization – Christian Democracy – 20th century – cultural revolution.

Urs Altermatt, Prof. em., Dr., Professor für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg/ Schweiz.

ARTIKEL – ARTICLES